

Solidarität



Organ des Verbandes der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM.
Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 44 • 37. Jahrgang

Berlin, den 31. Oktober 1931

Die Unternehmer planen neuen Lohnraub

Die Unternehmer im deutschen Buchdruckgewerbe haben den bis Ende November befristeten Lohnvertrag gekündigt, um erneut mit staatlichem Zwang eine Lohnsenkung zu versuchen. Mit Hilfe der amtlichen Schlichtungsinstanzen, deren Befähigung die Unternehmer befangen betreiben, damit eine freie Lohnregelung zwischen den Parteien wieder möglich wird, wollen sie die schon an der äußersten Grenze des Existenzminimums liegenden Verdienste der Buchdruckereiarbeiter weiter herabsenken. Der einmal geglättete Versuch reizt zu neuem Vorgehen, unbekümmert um das Arbeitslosenelend im Gewerbe, das täglich wächst und dessen Befähigung oder Milderung von denselben Unternehmern, wie die Verhandlungen über die Einführung der Vierzigstundensuche im Berufsfähigungsgewerbe gelehrt haben, abgesehen worden ist.

Um Argumente, eine neue Lohnkürzung zu begründen, sind die Unternehmer nie verlegen. Sie „begründen“ eben mit Worten und stellen nach der Ablehnung durch die Vertreter der Arbeiterschaft das Anjinnen an die amtliche Stelle, die sie eigentlich gar nicht haben wollen, ihrer Forderung nachzukommen. Auf dieser Hilfe baut sich ihre Hoffnung auf. Alles andere, was sie schreiben und reden, ist **Müll**, mit dem sie den vorgeschriebenen Formalitäten gerecht werden. Sie rügen eben die Konjunktur auf dem Arbeitsmarkt und rechnen auf die ihnen günstige politische Konstellation.

Mit der Lohnsenkung sollen nach den Behauptungen der Unternehmer die Gestehungskosten bedeutend verringert und eine Belebung im Gewerbe herbeigeführt werden können. Herabsetzung der Löhne sei gleichbedeutend mit einem Rückgang der Arbeitslosigkeit, jedenfalls aber das beste Mittel, das weitere Ansteigen der Arbeitslosenzahlen zu verhindern. Die Löhne seien eben zu hoch und daher einer Verbilligung des Produktes und einer Vermehrung des Absatzes und einer Entlastung aller Preise hinderlich. Wir finden auch, daß die Arbeitslosigkeit seit Februar, als wir den Lohnschiedsspruch bekamen, mächtig nachgelassen hat und alles zum Leben Nötige stark im Preise gesunken ist. Obwohl unsere Löhne auf einen Stand heruntergebrückt worden sind, der gerade noch eine kümmerliche Existenz gewährleistet, ist die Arbeitslosenzahl ständig gestiegen, bei uns von 21,9 Proz. im Februar auf 31 Proz. im September und die Zahl der verkürrt arbeitenden Mitglieder von 8,1 Proz. auf 17,1 Proz. Wer zweifelt nun noch daran, daß die Theorie der Unternehmer falsch ist?

Aber die Verbilligung der Lebensmittel sollten die Unternehmer gelegentlich mit unseren Frauen reden. Die Verhandlungen wären sicher interessant und recht kurz. Wahrscheinlich würden sie mit der Einladung an die Gattinnen der Unternehmer beendet werden, mit dem Wirtschaftsgeld eines Buchdruckereiarbeiters auszukommen. Das ist nämlich eine Kunst, die unseren Frauen alle Ehre macht. Beträge für ein „Dissegeplätscher“ würden nicht übrigbleiben.

Mit der Lohnsenkung durch den Schiedsspruch vom Februar waten unsere Unternehmer übrigens nicht zu fröhlich. Sie verlangen nicht nur eine stärkere Lohnkürzung — seit wann hätten die Unternehmer jemals genug gekriegt —, sondern setzen in den Betrieben ihre Bestrebungen, die übertariflichen Löhne radikal abzubauen, mit Eifer und Geschick fort, wenn man als Geschäftlichkeit den Hinweis auf Entlastung, Kürzarbeit und Betriebsstilllegung ansehen will. Auf allen Zusammenkünften der Verbandsmitglieder nimmt die Unterhaltung über diese Art Lohnraub die erste Stelle ein. Auf dem Güttag in Köln konnte der Gauleiter eine ganze Reihe von Beispielen anführen, wie von den Unternehmern systematisch und nachdrücklich versucht wurde, übertarifliche Entlohnungen abzuschaffen. Und

nicht immer ohne Erfolg. Die Unternehmer haben also einen doppelten Lohnabbau hinter sich, ohne daß von einer Belebung der Geschäftslage etwas zu verspüren wäre. Ihre ganze Kunst ist darauf gerichtet, die Opfer der Wirtschaftskrise auf die Schultern der Arbeiterschaft abzuwälzen.

Nur der Widerstand der Gewerkschaften hat bisher vermocht, die Unternehmer an der vollen Ausnutzung der Konjunktur zu hindern. Ihre Ziele gehen weiter, als sie offen erkennen lassen. Sie träumen von dem entscheidenden Schlag gegen die verhassten Gewerkschaften, die sie bis zur völligen Bedeutungslosigkeit schwächen wollen. Das ist so im allgemeinen die große Linie, auf der das Unternehmertum vorgeht. Die Unternehmer des Buchdruckgewerbes machen dabei keine Ausnahme, wie uns ihre Tagung in Swinemünde beweist. In dieser Zeit an ihr soziales Empfinden zu appellieren, das sie nicht haben, ist verlorene Mühe. Die Angestellten der Unternehmer haben bestimmte Begehren bekommen, die sie durchzuführen müssen. Unsere Aufgabe ist es, den Widerstand zu organisieren durch den Verband, denn ohne ihn wären die Kolleginnen und Kollegen rettungslos verloren und diesen Konjunkturpolitikern ohne Gnade ausgeliefert. S.

Dinta und Werkszeitungen

Kürzlich war die Gesellschaft der Freunde des Dinta (Deutsches Institut für technische Arbeiterschulung) beisammen, um zu hören, wie sich dieses Institut zur Einwirkung der Arbeiterseelen entwickelt habe. Aus dem Geschäftsbericht ging hervor, daß die Zahl der Mitglieder der Dinta-Freunde auf 440 angewachsen ist. Die Versammlung wurde geleitet von dem Vorsitzenden des Instituts, Generaldirektor Dr. Bögl. Der Leiter des Dinta, Dr. Arnold, erklärte in seinem Tätigkeitsbericht, daß die Mitglieder des Dinta in allen Gauen Deutschlands zu finden sind. Die Einrichtungen des Dinta innerhalb der Betriebe sind nicht, wie der Redner stolz erwähnte, von der Wirtschaftskrise betroffen worden. „Die Werkschulen der Industrie sind im großen und ganzen erhalten geblieben, während die Werksstätten an öffentlichen Anstalten erheblichen Schrumpfungen zum Opfer gefallen sind.“ Die Behörden mußten also abhauen, während die Industrie trotz der Krise immer noch Mittel zur Verfügung hatte, die Dinta-Einrichtungen zu halten. Das gleiche gilt auch für die Werkszeitungen. Mit Stolz konnte Arnold hervorheben, daß der Schrumpfungszug der Werkszeitungen nicht so stark gewesen sei, wie jener der Betriebe.

Arnold verwahrte sich dagegen, daß die Werkszeitungen Sprachrohr für gewisse politische Wünsche seien. Dabei weiß jedes Kind, daß die Werkszeitungen nichts anderes sind, als Sprachrohr für die Politik der Unternehmer. Folgenden Satz wird man lächelnd zur Kenntnis nehmen: „Die Werksangehörigen reizen sich um die Werkszeitungen, weil sie Zutrauen zu ihnen gewonnen haben und aus ihnen sich ein richtiges Bild über alle wichtigen Fragen machen können.“ Die Arbeiter und Angestellten erkennen immer mehr, daß mit den Werkszeitungen nichts anderes beabsichtigt ist als eine Art Gasangriff mit Benebelung ihrer Gehirne. Ein anderer Redner des Tages forderte: „Verständnisvolle Führungnahme des Führers mit den Geführten, aber kein unproduktives, zeitvergebendes Werksparlament.“

Hiermit scheint man die Einrichtung der Betriebsräte zu meinen. Wieder ein anderer gab dem Gedanken Ausdruck, daß der Kollektivismus jede Persönlichkeit und jede Menschenwürde vernichtet. Zum Schluß erklärte Dr. Bögl: „Wir werden, jeder an seiner Stelle, jäh

ringen und arbeiten müssen, wir werden uns dem Idealismus nicht nehmen lassen. Aber: die Arbeit, die vor uns liegt, wird mit verbissenen Zähnen und einer Energie, die zum letzten entschlossen ist, geführt werden müssen.“

Es wäre uns lieber, wenn Bögl und seine Kollegen „mit verbissenen Zähnen und mit aller Energie“ sich daran machten, sich das Prädikat Wirtschaftsführer zu verdienen. Denn diese Leute haben ihre Energie in unnützen Einrichtungen, wie das Dinta, verpulvert und haben die deutsche Wirtschaft in einen chaotischen Zustand versinken lassen. Wie dem aber auch sei: dem Dinta, den Werkszeitungen und anderen üblen Einrichtungen muß nach wie vor die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Die vaterlandslosen Geiellen

Mit welcher Gewissenlosigkeit deutsche Finanzleute ihr Vermögen ins Ausland verschoben haben, beweist eine Meldung des „Vorwärts“ Nr. 484. Ein Thüringer Textilunternehmen schickte einen Beauftragten nach Holland, um dort über eine Anleihe zu verhandeln. Diesem gegenüber hat der Direktor einer holländischen Großbank folgendermaßen geäußert:

„Millionen und aber Millionen sind von den Deutschen in Holland, und täglich gehen noch Millionen Mark über anderes Ausland in Holland ein. Dabei geben wir keinen Pfennig Zinsen an die Deutschen und keinen Zent Zinsen an die Holländer. Wir sind sogar so weit, daß wir für das Behalten der enormen Geldmengen etwas berechnen! Die deutsche Regierung könnte mit dem Geld, welches sie (die Holländer) gar nicht haben wollen, die ganze deutsche Wirtschaft in Gang bringen.“

Es hält schwer hierzu Worte zu finden. Die deutschen Vaterlandsverräter haben ihr Geld ins Ausland verschoben und lassen sich anscheinend auch nicht durch die Androhung hoher Zuchthausstrafen dazu bringen, diese Gelder wieder nachbringend in Deutschland anzulegen. Sie verzichten nicht nur auf ihre Zinsen, sondern zahlen eher noch etwas drauf, damit die holländischen Banken diese „enormen Geldmengen“ verwalten. Gerechtere Weise müßten diese Schurken einer nach dem andern an den Galgen gebracht werden. Leider wird dies ein frummer Wunsch bleiben, weil diese großen Spießbuben schlecht zu fassen sind. Aber für alle Zeiten muß dieser Vaterlandsverrat einiger Geldmenschen festgehalten werden.

Gewerkschaften und Unternehmer

Im Zusammenhang mit den Forderungen der Arbeitgeber, der von allen Spitzenorganisationen der Gewerkschaften getragenen Gegenfundgebung und den Verhandlungen des Bundesausschusses schwirren in der Öffentlichkeit Gerüchte über beabsichtigte gemeinsame Verhandlungen zwischen den Spitzenorganisationen der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände. Teilweise wird als wesentlichster Verhandlungspunkt die Änderung des bestehenden Tarifrechts genannt. Alle diese Mitteilungen beruhen auf bloßen Kombinationen. Daß die Arbeitgeber seit langem Sturm laufen gegen das Tarifrecht und das Schlichtungswesen, ist zur Genüge bekannt. Die elf Arbeitgeberverbände haben in ihren Forderungen an den Reichstagsler erneut und ganz unmißverständlich ausgesprochen, wohin sie steuern: „Anpassung der Löhne und Gehälter an die gegebenen Weltverhältnisse. Die Hauptvoraussetzung für eine individuelle Lohngestaltung ist eine Reform des Tarif- und Schlichtungswesens, durch die die Institutionen der Verbindlichkeit beseitigt und die eigene Verantwortung der Parteien wiederhergestellt wird.“

Daß die Gewerkschaften über eine „Ausforderung“ des Tarifrechtes keinerlei Verhandlungen pflegen werden, ist den Unternehmerverbänden ebenso klar wie der Reichsregierung. Damit fallen alle Kombinationen in sich zusammen.

Rheinisch-westfälischer Gautag in Köln

Der 7. ordentliche Gantag des Gau I Rheinland-Westfalen hatte die verantwortlichen Jahrestellenfunktionäre am 10. und 11. Oktober im Kölner Volkshaus zu gemeinsamen Beratungen, Beschlüssen, wie auch zur Entgegennahme wichtiger Informationen zusammengeführt. Nach dem Bericht der Mandatprüfungskommission waren aus 43 Orten insgesamt 53 Delegierte, darunter — für die Passivität der weiblichen Kollegenschaft bezeichnend — nur vier weibliche Delegierte erschienen. Der Verbandsvorstand hatte zur Mitberatung und Übernahme des Hauptreferats den zweiten Verbandsvorsitzenden, Kollegen Hornte, entsandt. Mit besonderer Freude wurde die repräsentative Besetzung des Gaitetischen vermerkt. Neben dem Vorsitzenden des Beirats, Kollegen Albert Schmid (München), und dem Gauleiter, Kollegen Werner (Stuttgart), waren vertreten: unsere Bruderverbände durch ihre Gauleiter, Kollegen Zette (Buchdrucker), Kollegen Reijß (Steindruck), Kollegen Treger (Buchbinder), Bezirksvorsitzenden Kollegen Janßen (Buchdrucker), Ortsvorsitzenden Kollegen Kasser (Steindruck), der Ortsausschuß Köln des AOB, und der Unterbezirk Köln der Sozialdemokratischen Partei durch ihre Sekretäre Kreibohm und Kiedmiller.

Sofort nach Begrüßung und Eröffnung des Gantages nahm Kollege Heilmann zum ersten Tagesordnungspunkte „Gau- und Kassenbericht, tarifliche und organisatorische Fragen“ das Wort. Der kräftige Ausschwung unserer organisatorischen Entwicklung im Gau sei unter den Einwirkungen des wirtschaftlichen Niederganges nicht nur zum Stillstand gekommen, sondern seit einiger Zeit durch starke Betriebseinschränkungen von unvermeidbarem Rückgang abgesehen worden. Der Mitgliederverlust seit 1928 betrage im Gau 10,4 Proz. Er bleibe in seinen Ausmaßen aber wesentlich hinter der weit stärkeren Abwanderung ehemaliger Berufs-kollegen und -kolleginnen aus dem Gewerbe zurück. Die Einengung des Mitgliederbestandes, Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit seien auf die Gestalt der finanziellen Lage des Gau I naturgemäß nicht ohne spürbaren Einfluß geblieben, wie aus dem vorgelegten Gantagsmaterial zu ersehen sei. Im vierten Quartal 1928 konnte an die Hauptkasse nach Abzug aller Ausgaben noch ein Uberschuß von 36 Proz. abgeliefert werden, der im zweiten Quartal 1931 aber schon bis auf 31 Proz. gesunken war. Ebenso verhielt es sich mit den Einnahmen und Ausgaben der Gantage. Einer Einnahme von 1833 M. beispielsweise im dritten Quartal 1928 stehe jetzt nur eine solche von rund 1300 M. gegenüber. Der Rückgang beträgt also rund 25 Proz. Mit Rücksicht auf die bewußt gepflegene Loyalität in der Behandlung anfallender Unterstützungsanträge, die der Gauvorsitzende aus Gründen kollegialer Solidarität dringend beizubehalten wünsche, sei eine Verknappung der laufenden Gantagskasseneinnahmen, wie sie durch einen vorliegenden Jahrestellenantrag angestrebt werde, nicht tragbar und verantwortlich. In der Berichtsperiode wurden allein an Sterbeunterstützung 2645 M. verausgabt, und zwar 1740 M. für 24 verstorbene Mitglieder und 905 M. für 23 verstorbene Angehörige von Mitgliedern. An Sonderunterstützungen wurden außerdem 1867 M. gezahlt, so daß die Gauunterstützungsausgaben insgesamt 4512 M. ausmachten. — Die Berichtsperiode habe die Gauleitung auf dem Gebiet der Tarifpolitik und Agitation vor reiche, aber auch mühsame Aufgaben gestellt. Im Gau I seien die Versuche des gewerblichen Unternehmertums, das Niveau der überarbeitsfähigen Entlohnungen wie auch den Inhalt der bestehenden acht Orts- und Bezirksstatute zu verschlechtern, mit ganz besonderer Systematik und Nachdrücklichkeit betrieben worden, wie der Referent an einer Reihe von Beispielen ausführte. Die Abwehr sei von einigen Kollegenschaften trotz Vorliegen klarer Richtlinien nicht immer mit der erforderlichen Umsicht erfolgt; namentlich habe man manchmal die erschreckende moralische Verklumpung gewisser Elemente allzu kurzfristig eingeschätzt. — In agitatorischer Hinsicht müsse dem irtigen Glauben mancher Jahrestellenvorstände an die Erfolgsaussichten eines „Papierkrieges“ entgegengehalten werden, daß die gegenwärtigen Zeitverhältnisse gebieterisch die Rückkehr zu den Werbungs-mechanismen der Vorkriegszeit erfordern: Auffklärung von Mund zu Mund in persönlichen Unterredungen, Betriebs- und Mitgliederversammlungen. Die letzte Versammlungstampa, deren Verlauf an allen Orten von starken Erfolgen gekennzeichnet war, enthalte die unmißverständliche Bestätigung der Notwendigkeit, mit diesen ursprünglichen und doch gerade darum so wirksamen Methoden der Agitation erneut kraftvoll einzusetzen.

In der Debatte über die Berichterstattung des Gauleiters erläuterte Kollege Zinke (Essen) bestimmte, zurückliegende Vorgänge in der von ihm geleiteten Jahrestelle, die Kollege Heilmann in seinem Schlußwort einer klärenden Betrachtung unterzog. Im übrigen

übernahm es Kollege Weber (Wuppertal), der Gauleitung, insbesondere dem Gauleiter, für die zurückliegende Tätigkeit zu danken und auszusprechen, daß für eine ernsthafte Kritik derselben kein Anlaß vorliege. Damit war der erste Tagungstag abgeschlossen. Die Gantagsdelegierten nahmen dann geschlossen an der Jubiläumssfeier der Jahrestelle Köln teil.

Die Beratung und Beschlusfassung über eingegangene Jahrestellen- und Gauvorstandsanträge zu den Satzungen des Gau I und der Jahrestellen ergab am zweiten Sitzungstage nach eingehender Vertiefung die Zurückziehung sämtlicher Anträge materiellen Inhalts. Der Gantag beschränkte sich nach sorgfältiger Einzelberatung lediglich auf die Annahme der umfangreichen redaktionellen Änderungsanträge, die der Gauvorsitzende zum Zwecke der klareren Scheidung beider Satzungen und der eindeutigeren Fassung der in ihnen enthaltenen Bestimmungen eingebracht hatte.

Den Höhepunkt und zugleich den eigentlichen Abschluß des Gantages bildeten der mit Spannung erwartete Vortrag des Kollegen Hornte und die mit ihm in Verbindung stehende Debatte über die brennenden Fragen der allgemeinen Gewerkschafts- und speziellen Verbandspolitik. Kollege Hornte bezeugte es als das immer offener zugegebene Ziel der Unternehmerr-politik, die Schwächung der Gewerkschaften bis zum Zustande völliger Bedeutungslosigkeit vorzutreiben. Damit einher gehe der Versuch, das Vertrauen der Arbeiterschaft zu den Gewerkschaften systematisch zu erschüttern. Wenn ihnen auch hierbei nur unweites Zielteilerfolge zuteil wurden, so wären ihnen selbst diese ohne die veräterische Mithilfe gewisser Arbeiterschichten nicht erreichbar gewesen. Dank dieser Bundesgenossen-schaften fühle sich das Unternehmertum heute stark genug, die Reichsregierung mit arbeiterfeindlichen Ultimaten zu bombardieren, von deren Erfüllung die Anwendung der Nichtanwendung rückwärtsloser Re-pressealien abhängig gemacht werde. So verlange man die Aufhebung der Tarifvertragsordnung angeblich nur für die Dauer der Wirtschaftskrise und natürlich auch eine weitere spürbare Senkung der Unterlöhne für Arbeitslose, Kranke und Invaliden. Diesen Bestrebungen trete die Gewerkschaftsbewegung mit viel mehr Nachdruck entgegen, als sich von außen her beobachten lasse. Allerdings seien gewisse mit dem Schlagwort „Auslöschung des Tarifsystems“ firmierte Pläne der Reichsregierung durchgeleitet, die als weitgehende Kon-zessionen an das Unternehmertum zu werten wären. Der Sturz der englischen Währung habe den Gegen-kräften jerner willkommener Anlaß zu sozialpolitischer Auswertung gegeben. Die Schlichtungsmaschine laufe bereits wieder in der zweiten Abbaumelle. Ihren gewerblichen Niedererschlag finde diese Entwicklung in dem Beschluß der Swinemünder Tagung des Buchdruckerunternehmertums, den laufenden Lohnsatz auf 30. November d. J. zu kündigen. In der Frage der Verkürzung der gewerblichen Arbeitszeit befinde sich die Haltung der Verbandsvorstände unentwegt in völliger Übereinstimmung mit den programmatischen Beschlüssen des Stuttgarter Verbandstages. Gegenwärtig reifen bedeutsame Entscheidungen heran. Die Gewerkschaften seien zu gegebener Zeit bereit, diese in ihrem Sinne zu beeinflussen.

Dem mehrstündigen und mit wichtigsten Informationen durchsetzten Vortrag des Kollegen Hornte folgte eine Debatte, die bemerkenswerterweise zumeist am Grundrissfeld der Gewerkschafts- und Verbandspolitik haften blieb. Nach Kollegen Zinke (Essen), der vor einer tariflosen Zeit warnte, nahm Kollege Herrmann (Dortmund) das Wort. Unmißverständliche Anzeichen auf staats-, wirtschafts- und sozialpolitischem Gebiet deuteten die Nähe grundsätzlicher Entscheidungen zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft an. Hieraus entschlößene Konsequenzen zu ziehen, sei notwendig und wünschenswert. Die Zeit der Prüfungen und Opfer, die damit über die Arbeiterschaft hereinbrechen werde, müsse durchgegangen werden; an ihrem Abschluß stehe dann die im Kampf um ihr nacktes Dasein geeinte Arbeiterschaft. Nach Ansicht des Kollegen Meiß (Düsseldorf) hatte die Abwehr des unternehmerseitigen Zohrtraubes durch die Gewerkschaftsspitzen von Anfang an ungleich schärferen Formen vollzogen werden müssen. Kollege Kamuschat (Solingen) äußerte die Befürchtung, der regierungsseitig anscheinend geplante Einbruch in das herrschende Tarifrecht werde die Arbeiterschaft um Jahrzehnte zurückwerfen. Die kommenden Auseinandersetzungen seien jedoch nur dann erfolgreich zu führen, wenn die Bewegung von Elementen der Zerlegung rückwärtslos freigehalten werde, eine Forderung, die von Kollegen Heilmann nach eingehender Schilderung der Methoden kommunistischer Zerlegungsarbeit nachdrücklich unterstrichen wurde.

Kollege Hornte legte sein Schlußwort mit der Feststellung, der AOB und die Verbandsleitungen

gingen in ihren Absichten und Bestrebungen viel weiter als manche Kritiker. Zu welchem Zeitpunkt die geplanten Gegenaktionen der Gewerkschaften einsehen würden, bleibe wohlzuerwägenden Beschlüssen vorbehalten. Den Glauben an die einigende Kraft der kommenden Kämpfe vermöge er nicht voll zu teilen. Es fehle bei den Zerlegern der Wille zur Einheit. Gegenwärtig sei die gewerkschaftliche Taktik auf die Mobilisierung der Kräfte ausgerichtet. Daraus ergebe sich die hohe Aufgabe der Funktionäre des Gau I. Mit einem leidenschaftlichen Appell an die Delegierten, diese Aufgabe aufzugreifen und unter Einsatz aller gegebenen Energien ihrer Erfüllung entgegenzutreten, beschloß der zweite Verbandsvorsitzende seine eindrucksvollen Ausführungen.

Einer herzlichsten Einladung des Kollegen Meiß folgend, wurde als Tagungsort des nächsten Gantages Düsseldorf bestimmt. Als das bedeutsamste Ergebnis der gepflogenen Beratungen und Debatten bezeichnete Kollege Heilmann in seiner Schlußansprache die Tatsache, daß sich die verantwortlichen Funktionäre des Gau I in der Betrachtung gegenwärtiger und kommender Aufgaben auf einer einheitlichen Grundlage zusammengefunden haben, von der aus eine einheitliche Bewältigung der gewerkschaftlichen Tagesarbeit im Gau ihren Ausgang nehmen möge. Unter brausenden Hochrufen auf den Verband wurde der Gantag beschlossen. Herrmann, Dortmund.

Ausland

Gegenständigkeitsvertrag Österreich-Tschechoslowakei. Zwischen der Tschechoslowakei und Österreich sind die Verhandlungen über einen Gegenständigkeitsvertrag abgeschlossen worden, der insbesondere für Versicherte und Rentenbezieher in beiden Staaten die Zuerkennung einer Rente in jenen Fällen garantiert, wo die Wartezeit in einem der beiden Staaten allein nicht erfüllt war, hingegen durch die Summe beider Versicherungszeiten erreicht wird. Die Versicherungszeiten sollen gegenseitig in Anrechnung gebracht werden, was bedeutet, daß beim Übertritt von einem Staat in den anderen Staat die beginnende Versicherung gewissermaßen als Fortsetzung der beendeten gelten und die Auszahlung der Renten aus einem Staat im anderen garantiert wird. Die Vereinbarung muß beiderseitig noch ratifiziert werden.

Ausbau der Arbeitslosenversicherung in Belgien. In der letzten Sitzung des Nationalrates des Belgischen Gewerkschaftsbundes gelangte u. a. die Frage des Ausbaus der Arbeitslosenversicherung (Gewerkschaften) zur Besprechung. Es wurden dabei folgende wichtige Forderungen aufgestellt: Erhöhung der Anwartschaftszeit von einem auf sechs Monate. Die Höchstunterstützung soll für die Versicherten, die eine Familie zu erhalten haben, von drei Viertel auf vier Fünftel des Lohnes erhöht werden. Die Zuwendungen des für die Aus-gesteuerten vorhandenen Krisenfonds sollen ohne Unterbrechung während des ganzen Jahres gezahlt werden. Was die Beiträge der Arbeitslosen an die Pensions-kassen betrifft, so gab der Nationalrat der Ansicht Ausdruck, daß man von den Arbeitslosen nicht einen Betrag von 25 Fr. pro Monat erwarten könne, während diese Summe zur Zeit, da der Arbeiter in Stellung ist, d. h. über reichlichere Mittel verfügt, zur Hälfte vom Unter-nehmer getragen wird. Es wird deshalb die Abänderung des Gesetzes in dem Sinne verlangt, daß der Beitrag in Zeiten der Arbeitslosigkeit vom Krisenfonds bezahlt wird.

Der Gedanke der Arbeitsgemeinschaft in den USA. Präsident Green des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes sprach sich auf dem Kongreß einer angeschlossenen Organisation erneut für die Einberufung einer nationalen Arbeitslosenkonferenz der Vertreter von Industrie und Arbeit seitens Hoovers aus. Ferner befürwortete er eine Konferenz der Unternehmer- und Arbeiterorganisationen zur Aufstellung eines konstruktiven Programmes. Green führte gleichzeitig aus, daß die Unternehmer bis jetzt sehr wenig getan haben, um die Arbeitslosenfrage zu bekämpfen.

Nus Neuseeland. Vor einiger Zeit ist auch in Neuseeland die Frage akut geworden, wie die Arbeitslosenfürsorge herangezogen werden könnte. Inzwischen ist ein diesbezügliches Gesetz zur Annahme gelangt, das in der Hauptsache die Bestimmung enthält, daß, abgesehen von einer allgemeinen und einheitlichen Steuer von einem Pfund Sterling seitens aller Männer über 20 Jahren, eine Steuer von 1 Penny für je 6 s d oder Teile dieser Summe für die Löhne oder Gehälter aller Werkstätten beider Geschlechter erhoben werden soll. Das Gesetz sieht die gleiche Steuer auch für alle anderen Einkünfte von Personen vor, die von der erstgenannten Spezialsteuer (bei der es natürlich gewisse Ausnahmen gibt) nicht ausgeschlossen sind, desgleichen für alle Einkommen von Frauen über 20 Pfund Sterling.

Etwas vom Letternmetall

(Nachdruck verboten.)

Unter den zahlreichsten und verschiedenartigen Bedingungen der Drucktechnik spielt das Letternmetall, also der Stoff, aus dem die Drucklettern gegossen werden, eine sehr große Rolle. Die Herstellung der Drucklettern gliedert sich in drei getrennte Vorgänge, nämlich 1. die Herstellung der Urtype, Stempel oder Matrize genannt; 2. die Herstellung der Mater, auch Matrize genannt, und endlich 3. den eigentlichen Guss der Druckletter. Die Urtype oder der Stempel hat dasselbe Schriftbild wie die fertige Druckletter, zeigt also ebenso wie dieses das Buchstabenbild in Spiegelschrift. Die Anfertigung des Stempels ist die Arbeit des Stempelschneiders, der den Stempel aus möglichst hartem und widerstandsfähigem Material, Stahl einer besonderen Qualität und Zusammensetzung, herstellt, indem er das Letternbild in dieses einschneidet und eingraviert. Der so hergestellte Stempel wird nunmehr in ein etwas weiches Metall eingepreßt oder eingeschlagen und erzeugt in diesem eine Bildform, die das umgekehrte Bild der Druckletter, also den Buchstaben in seiner natürlichen Stellung aufweist. Diese Form ist die Mater oder Matrize.

Diese Mater nun ist es, die zum Guss der eigentlichen Drucklettern dient. In diesem Zweck wird sie in den Boden des Gießinstruments eingesetzt und mit flüssigem Letternmetall ausgegossen. Das so hergestellte Gießstück, das jetzt wieder das selbe Schriftbild wie der ursprüngliche Stempel aufweist, ist die Druckletter. In dieser Weise wurde die Herstellung der Drucklettern zuerst durch Gutenberg ausgeführt. Die geschichtliche Forschung, die sich gerade mit dieser ersten und grundlegenden Erfindungsthat der Buchdruckerkunst besonders eingehend beschäftigt hat, hat ergeben, daß Gutenberg seine Schrift in folgender Weise herstellte: Er schnitt auf der Kopfsseite eines Messingstabes das gewünschte Buchstabenbild erhaben heraus. Das war der Stempel, den er dann etwa 1 bis 2 Millimeter tief in ein weiches Metall, Kupfer oder Hartblei, eintrich. Die so hergestellte Form setzte er genau rechtwinklig ab und erhielt so die Matrize, die er nunmehr zum Guss der eigentlichen Druckletter verwendete. Das geschah in der Weise, daß er die Matrize auf dem Boden eines aus zwei abnehmbaren Hälften bestehenden eisernen Gießgefäßes befestigte, dessen Innenraum dem Körper der herzustellenden Druckletter entsprach. Durch Ausgießen der Gießform erhielt er dann die Druckletter. Dieses Verfahren ist im wesentlichen auch heute noch die Grundlage des Schriftgusses, wenn dieser sich seit Gutenberg in den technischen Einzelheiten auch gewaltig vervollkommen und eine ungleich höhere Stufe der Leistungsfähigkeit erreicht hat, was besonders durch die Einführung der Letterngießmaschine und ebenso der Segmalmaschine, die ihre Lettern selbständig gießt, bewirkt worden ist.

Die schwierigste Arbeit bei der Herstellung der Lettern ist auch heute noch die Anfertigung des Stempels, denn hierbei handelt es sich nicht um die Herstellung einer Beweisfälschung, sondern um die Anfertigung eines ursprünglichen einzelnen Schriftbildes in schwer zu bearbeitendem Metall. Die Anfertigung der Matern vermittelte des Stempels und endlich die Herstellung der eigentlichen Drucklettern durch Guss vermittelte der Matern ist nur ein verhältnismäßig einfaches mechanisches Reproduktionsverfahren, wenn auch die Werkzeuge, und Maschinen, die diesem Zwecke heute dienen, also die Letterngießmaschine, die in kurzer Zeit viele Tausende von Lettern gießt, zu den sinnvollsten technischen Hilfsmitteln gehört.

Als Letternmetall, oder wie man es auch nennt als Schriftmetall oder Schriftguss, verstand bereits Gutenberg eine Mischung aus Blei mit anderen leicht schmelzbaren Metallen. Peter Schöffer, der Schüler und spätere Kompagnon Gutenbergs, ein gelehrter Zeichner und Formenstecher, der auch zuerst die Stempel in Stahl schnitt, soll dann auch die Zusammensetzung des Letternmetalls verbessert haben. Für die Erzeugung guter und genauer Drucklettern ist die Beschaffenheit des Letternmetalls von größter Wichtigkeit. Das Ausgangsmaterial des Schriftmetalls ist das Blei. Aber es ist kein reines Blei, das diesem Zwecke dient, sondern eine Legierung. Unter einer Legierung versteht man eine Mischung aus verschiedenen Metallen. Die weitaus meisten Metalle werden nicht in reiner, sondern nur in legierter Form verarbeitet und verwandt, weil das reine Metall nur in den seltensten Fällen alle die Eigenschaften, die der herzustellende Gegenstand haben soll, aufweist und diese erst durch Mischung mehrerer Metalle erreicht werden. Auch das reine Blei würde nicht den zahlreichen und verschiedenartigen Anforderungen des Schriftgusses entsprechen. Das Letternmetall muß leicht schmelzen, sich leicht und gut gießen lassen, muß die Gießform mit größter Genauigkeit ausfüllen, um eine genaue Druckletter zu ergeben, und muß endlich nach dem Erstarren genügend Härte besitzen, um sowohl einen möglichst scharfen Abdruck auf dem Papier zu ergeben, wie auch zu schneller Abnutzung zu widerstehen. Das reine Blei hat alle diese Eigenschaften keinesfalls, beispielsweise wäre es viel zu weich, um zum Druck Verwendung finden zu können; wohl aber erlangt es jene Eigenschaften durch Vermischung mit anderen Metallen. Als solche dienen besonders Antimon und Zinn, und die Legierung des Bleies mit diesen Metallen ist das Schriftmetall, das schon Gutenberg zum Druck seiner Lettern verwandte und das sich seiner Zusammensetzung nach bis auf den heutigen Tag nahezu unverändert als bestes Material des Schriftgusses erwiesen hat. Allerdings nimmt das Blei auch in der Legierung, die als Letternmetall dient, den Hauptteil ein.

Für die meistverwandten Druckschriften, die sogenannten Brote und Werkschriften, wird in Deutschland, Holland und der Schweiz eine Legierung verwandt, die aus 75 Hundertteilen Blei, 24 Teilen Antimon und 2 Teilen Zinn besteht. Dieses meistverwandte Schriftmetall, das sich infolge seines hohen Bleigehaltes gut gießen läßt, ist für alle Schriften verwendbar, für die nur ein mittlerer Grad von Härte und Widerstandsfähigkeit benötigt wird. Für Schriften, die von größerer Härte und Zähigkeit sein sollen, muß der Bleigehalt des Metalles verringert, der Gehalt an Antimon und Zinn dagegen gesteigert werden. Eine Legierung dieser Art, die für härtere Schrift verwandt wird, besteht aus 68 Teilen Blei, 26 Teilen Antimon und 6 Teilen Zinn, weicht also von der Zusammensetzung des Metalls der Werkschriften bereits wesentlich ab. Für Schriften mit überhängenden Teilen, die infolge dieser Eigenschaft eine noch größere Härte und Widerstandsfähigkeit des Metalles verlangen, damit die

überhängenden Teile nicht ausbrechen, wie Schreib- und Kurzschrift, wird eine Legierung von 60 Teilen Blei, 30 Teilen Antimon und 10 Teilen Zinn benutzt. Manche Schriftgießereien legen dem Metall auch einige Prozent Kupfer oder Wismut, andere Nickel oder Eisen zu, wodurch Härte und Widerstandsfähigkeit der Legierung noch gesteigert werden. Die Zusammensetzung des Schriftmetalls, die den günstigsten Effekt für Guss und Druck gewährt, ist das Ergebnis der jahrhundertelangen Erfahrungen der Schriftgießer und Buchdrucker. Jede Schriftgießerei hat wohl ihre eigene und besondere Zusammensetzung für das Schriftmetall, die sie als Fabrikationsgeheimnis streng geheim hält.

Auch die Bleilegierungen der genannten Art sind noch nicht das ideale Letternmetall. So haben sie infolge des hohen Bleigehaltes noch keinesfalls den höchsten Grad von Härte und Widerstandsfähigkeit aufzuweisen und könnten daher nach dieser Hinsicht noch wesentlich verbessert werden. In hygienischer Hinsicht aber besteht ein schwerwiegender Nachteil dieses Materials darin, daß es zu Bleivergiftungen führt, denen die mit solchem Metall hantierenden Arbeiter ausgesetzt sind. Man hat daher schon oft Versuche mit anderen Metallen für die Herstellung der Drucklettern gemacht, so mit Kupfer und Messing und sogar auch mit Silber. Versuchweise hat man sogar auch Lettern aus Glas gegossen. Allen diesen Ersatzstoffen gegenüber hat sich doch das Schriftblei als das relativ beste und geeignetste Letternmaterial erwiesen und so seit einem halben Jahrtausend seine Stellung und Bedeutung für den Buchdruck stetig behauptet. Dem hygienischen Nachteil des Materials, der Gefahr der Bleivergiftung, dagegen sucht man durch erhöhte hygienische Maßnahmen heute nach Möglichkeit vorzubeugen.

Zum Guss wird das Letternmetall im Gießofen bis auf schwache Rotglut erhitzt, in welchem Zustande es den besten Grad von Flüssigkeit besitzt und sich am besten gießen läßt. An dem Gießapparat einer jeden Segmalmaschine ist dieser Vorgang leicht zu beobachten. In diesem Zustande wird das Material dann in die Gießform eingefüllt, was beim Handgießen vermittelte eines Gießschloßes, bei den Gießmaschinen dagegen, die den weitaus größten Teil des heute benötigten Schriftmaterials herstellen, vermittelte einer Pumpe geschieht, die das flüssige Metall mit Druck in die Form spritzt, in der es die Gestalt der Drucklettern erhält.

Rußisch

Jehn Epjodien aus dem Roman „Ca ira“ von Erich Knauß. Copyright by Bismarckide Gutenberg, Berlin.

II. Schneiden

Die erste Unterrichtsstunde der Woche war vorüber. Es war eine verrückte Stunde. Ein Lehrer, der wie ein aufgesetzter Kretzel um das Katheder tanzte, und eine Klasse, die vor sich hinstarrte und darauf wartete, daß einer aufstand und loslief: Das ist doch Unfug, daß wir hier sitzen und so tun, als ob wir auf dem Mond wären!

Aber es schrie keiner los. Eine Schulordnung bleibt bestehen, und wenn die Welt einfließt. Fenster öffnen, aus den Bänken heraustreten, der Porturner der Klasse übernimmt das Kommando, Atemübungen! So, und nun kann die zweite Stunde beginnen. Es war ein Viertel nach neun Uhr.

Es ist ja so einfach...!

Bei ruhiger Überlegung läßt sich mancher häufig vorkommende Unfall vermeiden. Holz und Eisen sind nun einmal härter als Fleisch und Knochen. Wenn man zwei Rippen übereinander abzusehen hat, so ist es sinnlos, die Finger bis zum letzten Augenblick des Abwiegens zwischen den beiden Rippen zu halten und mit einem tühnen Knut dann möglichst schnell rechtzeitig herauszuziehen. Hundertmal geht es gut, wenn aber nur einmal die Hand um den Bruchteil einer Sekunde zu spät zurückgezogen wird, kann es üble Quetschungen und Fingerbrüche geben, meist mit langwieriger Behandlung verbunden, oft genug auch mit dauernden Schädigungen.



**Absetzen über Eck,
verhütet Fingerverletzung!**

Bestell Nr. 355 - d. Unfallverhütungsbild G.m.b.H. b. Verb. d. Dtsch. Berufsgenossenschaft, Berlin W9.

Es ist so furchtbar einfach, in solch einem Falle die Rippen erst einmal schräg über Eck abzusetzen und dann erst gerade übereinander zu rücken. Auf diese Weise können die Finger nicht gequetscht werden. Und dieser Fall ist nur ein Beispiel für viele andere, in denen man bei rechtzeitiger vorheriger Überlegung kleine und große Unfälle vermeiden kann. Es kostet zwar auf diese Weise meistens ein paar Minuten mehr Arbeitszeit, aber dieser kleine Zeitverlust ist durch die Sicherheit und Abwendung der Unfallgefahr tausendfach aufgewogen.

Auf einmal führen alle nach den offenen Fenstern herum: Aus der Richtung der Stadt hämmert es dumpf und abgerissen.

Wir alle wußten, was das war. Wir kannten das Geräusch. Maschinengewehre...

Es war ganz still in der Klasse. Alle lauschten. Ein einzelner Schuß kloppte dumpf. Dann war es wieder still. Etliche waren aus ihrer Bank getreten. Jetzt setzte das stotternde Geräusch in der Ferne wieder ein, überhäufte sich, mehrere Maschinengewehre feuerten gemeinsam.

„Genossen...“

Alle wandten sich nach der etwas heiser gewordenen Stimme am Katheder um.

„Genossen. Im Auftrag des Lehrerkollegiums ordne ich hiermit an: Kein Schüler verläßt das Gebäude. Kein Schüler beteiligt sich an den in der Stadt etwa beginnenden Kämpfen...“

„Etwas beginnenden...?“

„Wir dürfen der neuen Regierung keinen Anlaß geben, gegen unsere Schule einzuschreiten.“

Drei Herzschläge lang stand die Welt still, dann ging ich durch den Mittelgang und blieb vor dem Schulleiter stehen:

„Du hast wohl Angst?“

Vor Erregung konnte ich kaum sprechen.

„Du hast wohl Angst, dein Vossen könnte dir davonlaufen? Meinst du, die — neue Regierung (du rechnest schon damit!) läßt die sozialistische Schule am Leben? Heute und morgen haben die Putschisten andere Sorgen, aber in vierzehn Tagen spätestens erinnert sich einer der Schule — und dann wird der Laden geschlossen, ganz gleich, ob wir an den Kämpfen beteiligt waren oder nicht!“

Die Klasse geriet in Aufruhr.

„Heute spricht sich unsere Schule selbst ihr Urteil. Zwei- und vierzig Genossen, jeder ein Soldat, jeder ein Sohn und ein Bruder unserer Leute, die jetzt ihr Leben einsetzen, sollen eingesperrt werden wie Hühner! Wer kein feiger Hund ist — ich gehe!“

Auf jeder Treppenstufe verlor ich ein Gewicht aus dem Kängel, das mir diese Schule aufgedrückt hatte. Ich hörte hinter mir Galopp und Gallo, aber da war ich schon durch den Meierhof, auf der Chaussee, und die Straße lief unter mir wie ein gleitender Streifen.

Von der Stadt her hämmerte Gewehrfeuer. Der dumpfe Krach einer Handgranate schlug herüber. Und immer wieder stotterten die verfluchten Maschinengewehre.

Ich kannte die Melodie. Vier Jahre lang habe ich mich mit dem Stotterkrachen herumgeschleppt. Jetzt fiel es mir ein, wie ich bei Kriegsende, am ersten Abend des letzten Krähzugs in Belgien, mit der Spitzhade drei Maschinengewehre zusammenhug. Wenn ich jetzt eins davon gehabt hätte! Und einen von den Munitionskisten, die ich in einem Schlammloch beim Verlassen der Sommerstellung erlaufen ließ, als das Rindvieh von Felsweib glaubte, mich damit vier Stunden weit in Trab zu bringen!

Da jaugen auch schon die ersten Querschläger über die Dächer. Frauen lehnten aus den Fenstern und blühten den fremd zwitternden Eisenbögen nach. Auf allen Straßen rannten Leute dem Stadttinnern zu.

Eine Gruppe, die vor mir herlief, stoppte plötzlich. Aus einer breiten Seitenstraße, die von der Kaserne kommt, bogen Truppen in die Hauptstraße ein. Nicht sehr eilig, kräftig, in der Mitte drei Kaffrasträger, vollgeproppert mit Munitionskisten und Waffen.

Verstärkung!

Die Soldaten gingen schweigend und ohne Eile, die Gewehre mit hängenden Riemen unter den rechten Arm geklemmt. Die Menschenbindel auf den Lastautos standen dichtgepfercht und lautlos, und das schlechte Pfaster schüttelte sie durcheinander.

Verstärkung! An die zweihundert Mann konnten es sein. Mit Maschinengewehren, Winnewerfern und mehr als hundert Gewehren, geladen und gesichert. Und die Patronenlasten voll Munition.

Aus dem Fenster krähte eine Frauenstimme: Hurra! Aber die Soldaten drehten kaum den Kopf, einige lachten nervös, und sie setzten ihren schweigenden Marsch fort, dem Marktplatz zu, wo die Maschinengewehre ratterten und helle Einzelhüßle aufstellten. Achtung! Verstärkung kommt! Ich rannte auf einer Nebenstraße dem Gewatter entgegen, geriet in breite, hin und her fliehende Menschenhaufen, in einen Anäuel finstler Schreie. In einer Haustür standen zehn, zwölf Personen über einen Verduneten gebeugt. Auf einmal, wie von gewaltigen Armlößen bewegt, stürzten die Straßenbreiten, erregten Gruppen auf die Seite, Gebrüll stieg auf, und aus einer Querstraße polterte ein Konsumauto heran, auf ihm eine heftig geküßelnde Gruppe. Und ehe es an der Ecke hielt, wußte es der ganze wie berauscht aufstrebende Haufen:

Sie haben die Wache in der Konsumbäckerei überwalligt, zwölf Mann! Mit den bloßen Fäusten! Die Konsumbäcker! Und ein Maschinengewehr haben sie auch!

Ein Maschinengewehr! Und sechs Kästen Munition!

Die Straße schwante wie bei einem Erdstoß.

Ich kürzte in eine Brandung bei Sturm. Hundert Arme reckten sich den vom Auto kletternden Männern entgegen. Ich war am Maschinengewehr: „Munition hierher!“

Durch die Gasse von Menschenteibern schleppen wir die auf den Gewehrstützen montierte Kanone und die Munition.

„Nach der Ecke dort! Marktstraße! Verstärkung — da oben!“

Wie wir in Stellung gingen, hart an die Hauswand, Mündung den sechshundert Meter entfernt um die Ecke blickenden Verstärkungsgruppen entgegen, sah ich, daß der Kerl mit den Munitionskisten neben mir keine Munition hatte, was er am Maschinengewehr sollte.

„Mensch! Bist du W.-G.?“

Der schüttelte den Kopf. So eine tolle Marke!

„Hau ab! He! Ist hier einer vom W.-G.?“

Wie ich mich umdrehte, stand der kleine Karaffol neben mir. „Zuführen kann ich.“

Ich lag an der Kanone, Karaffol rechts daneben, Kasten auf, Gurt in den Hüften. Er mußte immer erzählen, der Karaffol, sogar wenn er auf dem Bauche lag:

„Bist du gelassen! Wir hinter dir her! Die halbe Klasse.“

„Hau auf!“ Ichrie ich ihm zu. „Jetzt!“

Das Wüßer zu hellen, hatte ich in der Erregung vergessen. Aber ich brauchte es ja auch nicht. Straßenbreit bog die Verstärkung in das Schußfeld.

Ratternd froh das Maschinengewehr den ersten Gurt.

Aus den Zahlstellen

Augsburg. Am 10. Oktober fand unsere ordentliche Quartalsversammlung statt, die einen zufriedenstellenden Verlauf aufwies. Der Kollege Georg Barth hielt einen sehr lehrreichen Vortrag über eines der wichtigsten Gebiete, das die schaffenden Stände berührt, dem aber leider von vielen immer noch zu wenig Ernst beigemessen wird. Sein Thema lautete: „Die historische Entwicklung der deutschen Sozialversicherung.“ Kollege Barth vermaßte auf Grund seiner Tätigkeit als Beamter der Ortskrankenkasse Augsburg ein umfassendes Bild über die Entstehung und Entwicklung der Sozialversicherung zu geben. Kranken-, Unfall-, Witwen- und Waisenunterstützung, Wochenbeitsbeihilfe und Arbeitslosenbeihilfe seien die wichtigsten Gebiete der deutschen Sozialversicherung. Die Versicherungen bezwecken in der Hauptsache, einen gewissen prozentualen Teil des Lohnes für Notfälle des täglichen Lebens bereitzustellen. Die Lebensbedingungen, wenn auch nicht zufriedenstellend und ausreichend, so doch wenigstens einigermaßen für den von der Not Betroffenen zu erhalten, sei eine der edelsten Aufgaben. Die Gefahrenquelle werde durch die geradezu raffiniert durchgeführte Technisierung und Rationalisierung der Betriebe erhöht. Die ersten Anfänge einer Sozialversicherung zeigten sich zuerst in den Knappschaftsbetrieben. So habe sich im Laufe der Zeit aus der früheren, provisorischen Armenfürsorge allmählich die heutige Sozialversicherung herausgearbeitet, die allerdings ja nur durch die von den Massen nie in ihrem vollen Umfange gewürdigte Tätigkeit der freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei bis zum heutigen Stande gebracht werden konnte. Auch die Buchdrucker waren sehr bald in diesem Zweige zübrig durch die in ihren Reihen gezeigte Solidarität bei Notfällen und können somit ebenfalls als bedeutende Bahnbrecher in dieser Richtung angesehen werden. Kollege Barth betonte, diesen Vortrag nicht in einem Teile bringen zu wollen, denselben in zwei Teile zu zerlegen und den nächsten Teil seines Vortrages in einer Versammlung, die im Monat November stattfinden wird, zu erstatten. Hierauf gab Kollege Koppold den Quartalsbericht vom dritten Quartal, der wie der Kassenericht, vom Kollegen Wolf erstattet, von der Versammlung gutgeheißen wurde. Unter Punkt „Verschiedenes“ machte Kollege Koppold auf verschiedene Veranstaltungen der Arbeiterkorporationen aufmerksam. Erstens: Vom Gewerkschaftsverein durch den Genossen Hauptlehrer Zwad geleitete Kursus über „Freie Kethorik“. Für diesen Winterkursus sind 16 Unterrichtsstunden vorgesehen. Die Teilnahmegebühr beträgt pro Kopf und Abend nur 30 Pf. Anmeldungen werden durch den Vorsitzenden der Zahlstelle weitergeleitet. Des weiteren wurde auf eine Veranstaltung, die gemeinsam von den beiden größten Augsburger Arbeiterkorporationen „Volksmusikverein Augsburg e. V.“ und „Arbeiterjüngertanz Augsburg“ durchgeführt wird, aufmerksam gemacht und der Besuch auf das wärmste empfohlen. Vom Bildungsausschuss der freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei finden „Profetische Feiertage“ statt. Die Termine für diese sind: Sonntag, den 8. November 1931; am 29. November 1931 und am Sonntag, den 6. Januar 1932. Bei solchen Feiertagen sei jeder Schuld und Riß ausgeglichen. Die Kulturbestrebungen der Arbeiterklasse mehr und mehr zu unterstützen, sei heilige Pflicht jedes denkenden Arbeiters. Als diesjähriger Teilnehmer an dem Kursus in der Buchbinderlehre in Bernau jungiert der Kollege Franz Späth. — Jubiläum der Zahlstelle Augsburg. Die Zahlstelle Augsburg berief auf den Sonnabend, den 17. Oktober 1931, in das Verkehrslokal „Neuschwanstein“ seine Mitglieder, um die in ihren Reihen sich befindlichen sechs Jubilare zu ehren. Nachfolgend genannte Kolleginnen und Kollegen können mit Stolz und Freude auf eine 25-jährige Zugehörigkeit zur Organisation blicken: Kollege Leonhard Koppold, Anton Meyer, Marie Geiß, Marie Leubner, Johanna Strauß und unsere alte Veteranin, die Mutter unseres Kollegen Barth, Kollegin Genovena Barth. Fleißige und geschickte Hände waren fleißig und mit Erfolg bemüht, das Lokal mit Blumen zu schmücken, um schon den lieben Jubilaren beim Eintritt ein herzliches Willkommen zu bereiten. Musikdarbietungen einer Abteilung der Reichsbannermusik, wie auch gelungene Entlagen der Familie Decker, zwei künstlerisch vorgetragene Gagopponikals gaben den Rahmen zur eigentlichen Feier. Dem Kollegen Lehmer (München) war es eine besondere Ehre, die Jubilare in einer Ansprache als Vorbild den jüngeren Mitgliedern zu empfehlen. Namens des Hauptvorstandes wurde den Jubilaren ein künstlerisch ausgeführtes Diplom überreicht. Namens der Jubilare dankte Kollege Koppold für die erwiesene Ehrung. Dankte dem Hauptvorstand für die Auszeichnung durch das überlieferte Diplom, der Zahlstelle für die sehr schön arrangierte Feiern und den Hilfskräften für die Schmückung des Lokals, die sehr fleißig war. Er forderte die Jungen auf, mit derselben Liebe und Treue zur Organisation zu halten, wie es die Alten immer gerne und mit Freuden getan hatten. Die Jubilare empfingen und Kaufbeuren hatten Vertretungen entandt und ließen durch die Kollegen Wegmann (Kempten) und Kieger (Kaufbeuren) die herzlichsten Grüsse entbieten. Alles in allem, es war eine würdige Familienfeier, an die jeder Teilnehmer, wie auch die Jubilare selbst noch recht lange denken werden. Der Besuch hätte in Anbetracht der Verdienste, die sich die Jubilare, zum Teil in leitender Stellung gewesen, um die Zahlstelle erworben haben, ein besserer sein dürfen.

Baugen. Am 23. Oktober fand sich unsere Kollegenschaft zahlreich zur Mitgliederversammlung ein. Die Tagesordnung war weniger von Bedeutung, es galt vielmehr wiederum vier Jubilare der Zahlstelle Baugen zu ehren. Die Versammlung ehrte zunächst das Andenken der verstorbenen Kollegen Otto Midau und Max Drath durch Erheben von den Plätzen. Hierauf erstattete Kollege Heerich den Kassenericht vom dritten Quartal, der als unerfreuliche Erscheinung unserer Kurzarbeit sich in erschreckender Weise auswirkt. Anschließend ehrte Gauleiter Herrmann in dankenden Worten die Jubilare, den Wunsch daran knüpfend, daß diese Treue und Ausdauer, die sie der Organisation bewiesen haben, anfeuernd wirken möge auf die übrige Kollegenschaft, besonders auf das junge Geschlecht. Unter Worten des Dankes und im Namen des Hauptvorstandes überreichte Kollege Nitol die Verbandsdiplome und ein kleines Geschenk der Zahlstelle Baugen. Der Ausgang der Ehrung endete mit einem Hoch auf den Verband und die Jubilare. Unter Verschiedenem fügte Kollege Herrmann die säumigen Beitragszahler. Die pünktliche Abführung der Beiträge ist

Pflicht eines jeden Mitgliedes um unserer Verpflichtung der Unterstützungszahlungen nachkommen zu können. Nachdem noch einige Betriebsangelegenheiten erörtert waren, schloß der Vorsitzende, Kollege Nitol, die Versammlung. In froher Laune und bei gutem Humor blieben die Mitglieder noch einige Stunden beimessen.

Dortmund. Unsere Mitgliederversammlung am 17. Oktober d. J. brachte trotz zufriedenstellenden Besuchs nicht die erwartete Überfüllung des Versammlungsraumes, die man mit Rücksicht auf die bedeutenden Gattungsberichte, ohne unbedeutend zu sein, hätte erwarten dürfen. Nach Bekanntgabe einiger geschäftlicher Mitteilungen des Vorsitzenden nahm Kollege Weiser das Wort, um über die verwaltungsmäßige Seite der Beratungen des 7. ordentlichen Gattungsberichts zu erstatten. Die Berichterstatterin schilderte zunächst die Zusammenfassung des Gattungs und gab anschließend unter Heranziehung der einschlägigen Ziffern Auskunft über Einnahmen, Ausgaben und Stand der Kasse, wie auch über die Mitgliederbewegung des Gattungs. In den statutarischen Beratungen übergehend, unterzog sie die eingegangenen Zahlstellenanträge einer kritischen Würdigung und legte die Gründe dar, die zur restlosen Zurückweisung dieser Anträge geführt haben. Als besonders erfreulich bezeichnete sie die Annahme der zahlreichen reaktionellen Abänderungsanträge, die der Gauvorsitzand einbrachte. Die Bestimmungen der betr. Statuten hätten in der Vergangenheit des öfteren Anlaß zu verschiedenartiger Auslegung gegeben. Aus diesem Grunde sei nunmehr auf dem Gattungs eine reichlichere Scheidung zwischen Gau- und Zahlstellenangelegenheiten und eine eindeutiger Fassung aller Bestimmungen erfolgt. Erfolgreicherweise faßte Kollegin Weiser ihre Berichterstatter-Aufgabe dahingehend auf, die anwesende Kollegenschaft mit den praktischen Nutzenanwendungen der Gattungsberatungen auf die Verwaltung der Zahlstelle vertraut zu machen. Über „Tarifpolitik des Verbandes“ — allgemeine Gewerkschaftspolitik“ erstattete sich die Berichterstatterin tarifi- und sozialpolitischen Fragen, die auf dem Gattungs durch den Bericht des Kollegen Heilmann und den Vortrag des 2. Verbandsvorsitzenden angesprochen wurden, machte er der Versammlung eingehende Mitteilung von den drohenden Plänen, die die Reichsregierung im Verein mit dem Unternehmerium auf dem Gebiet der Arbeitszeit-, Tarif- und Lohnpolitik vorbereitet. Die Gewerkschaften im allgemeinen und die graphischen Berufsverbände im besonderen seien gewillt, alle verfügbaren Mittel des Widerstandes und der Abwehr einzusetzen. Die Debatte auf dem Gattungs habe bewiesen, daß dieser Wille von den verantwortlichen Funktionären der Zahlstellen des Gattungs uneingeschränkt geteilt werde. Die kommende Zeit werde aber nicht nur an die Funktionäre, sondern auch an jedes einzelne Verbandsmitglied Anforderungen stellen, von deren Meißerung für die Arbeiterklasse alles abhängen. Er appellierte in dieser Stunde an den Selbstbehauptungswillen der Mitglieder und erjude dringend nicht nur um treueste Pflichterfüllung gegenüber dem Verband, sondern auch um verantwortungsbewußte Mitarbeit. Zur Debatte meldete sich Kollege Schniedermann. Er führte aus, daß das herrschende Wirtschaftssystem unlagbare Not über die Arbeiterklasse gebracht habe. Die Sucht nach Profit zwingt die Kapitalisten der kapitalistischen Wirtschaftsweise, alle Kräfte des wirtschaftlichen Niederganges auf die Arbeiterklasse abzuwälzen und damit das Elend unübersehbar zu vergrößern. Daraus zwangsläufig entspringende Verweilungswünsche würden mit der bewaffneten Gewalt des Kapitalismus niedergedrückt. Die Arbeiterklasse müsse sich vor der absoluten Verelendung nur retten, indem sie sich gleichfalls auf die ihr zur Verfügung stehende Macht besinne und diese Macht in jeder Form geltend mache. Der entschiedene Wille zur Abwehr der nächsten Unternehmer- und Regierungsanträge sei zu begrüßen, ginge aber in der Wahl der Mittel nicht weit genug. In seinem Schlusswort bekannte sich Kollege Herrmann zu der Auffassung, es sei gefährlich, den kommenden Entscheidungen in der vom Kollegen Schniedermann gewünschten Form vorzugreifen. Die Wahl der Mittel des Klassenkampfes bestimme die jeweilige Lage, und wenn sich wirklich einmal die Anwendung der proletarischen Gewalt erforderlich mache, solle man besser die allmähliche Reife der Dinge abwarten. Mit einer Bekanntgabe des Vorsitzenden an die Vorstandsmittglieder fand die gutverlaufene Versammlung ihren Abschluß.

Neuwied. Die ordnungsmäßig einberufene Mitgliederversammlung am Sonnabend, den 17. Oktober, erfreute sich eines guten Besuchs. Ein Zeichen dafür, daß auch der gewerkschaftliche Gedanke in den kleinen Zahlstellen gute Fortschritte macht. Aus den Berichten der einzelnen Vertrauensleute war das Bestreben der Unternehmer zu erkennen, in den Druckereien am Orte die Zweimundertzigstundewoche diktatorisch ohne Lohnausgleich einzuführen. Die Erwerbslosenziffer am Orte stiegt weiter, so muß die Zahlstelle leider heute mit ungefähr 30 Prozent Erwerbslosen rechnen. Die Versammlung nahm den Bericht vom Gattungs in Köln entgegen und zeigte besonderes Interesse für das auf dem Gattungs vom zweiten Verbandsvorsitzenden, Kollegen Hornte, gehaltenen Referat. Die Versammlung nahm von den stattgefundenen Verhandlungen wegen der Bierzigstundewoche Kenntnis und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen werde, diese mit Einstellungszwang einzuführen, um den Erwerbslosen einen Lichtblick zu geben auf Eingliederung in den Produktionsprozeß. Der Vorkand wurde beauftragt, in den nächsten Wochen Mittel zu suchen, um den Erwerbslosen in den kommenden Wintermonaten ihr Los etwas zu erleichtern. Aus der Stimmung der Versammlung war zu erkennen, daß die Mitglieder die ersten Willen hat, alle kommenden Angriffe von Unternehmerseite auf das Tarifrecht mit den gebotenen Mitteln abzuwehren und der Führung der Gewerkschaft Folge zu leisten.

Rundschau

Kollege Wollen als Jubilar. Am 1. November kann der im ganzen Verbandsgebiet wohlbekannte Kollege Karl Wollen aus Leipzig auf eine 25jährige Tätigkeit als Kassierer seiner Zahlstelle zurückblicken. Ein Leben verantwortungsbewußter Arbeit liegt in diesen langen Jahren, und von unserem Freund Wollen zur Zufriedenheit aller, die ihn an diesem Tage besonders ehren, bewältigt. Wie wir den Kollegen Wollen kennen, findet er in dem Erfolg seiner Tätigkeit, die ihm viel Mühe und manchen Krger bereitet hat, die beste Anerkennung. Wir wünschen ihm zum

besten seiner engeren Kollegenschaft und des Verbandes weiterhin ein reiches Maß von Arbeitsfreude für sein schweres Amt, das gerade in dieser schweren Zeit höchste Anforderungen an ihn stellt.

Sermann Fabery 7. An den Folgen einer Nierenoperation starb am 22. Oktober 1931 unser Kollege Hermann Fabery (Sierlohn) im noch nicht vollendeten 38. Lebensjahre. Eine Witwe und mehrere unerzogene Kinder betrauern den frühen Tod ihres Ernährers. Wir verlieren in dem Verstorbenen nicht nur einen aufrichtigen und treuen Kollegen, sondern auch unsern Vorsitzenden der Zahlstelle Sierlohn. Trotz vieler Schwierigkeiten hat er die Kollegenschaft nach bestem Können vertreten und deren Interessen wahrgenommen. Sein Andenken wird die Kollegenschaft stets in Ehren halten.

Zwei Milliarden Gold in der Schweiz. Eines der stabilsten Währungsländer ist die Schweiz. Der Goldschatz der schweizerischen Notenbank beträgt nicht weniger denn 2097 Millionen Franken. Der Notenumlauf ist in der Schweiz allein durch Gold mit 148 Prozent gedeckt. Durch Gold und Golddevisen wird sogar eine Deckung von 156 Prozent erreicht. Deutschland ist sechzehnmal größer als die Schweiz, hat aber nur 1,3 Milliarden Mark Gold als Notendeckung. Auf einen Einwohner der Schweiz entfällt fast 520 Fr. Gold, während auf einen deutschen Einwohner nur 21 Mark in Gold entfallen. Fast eine Milliarde Franken liegt in der Schweiz völlig zinslos brach.

Literatur

Naturfreunde-Bildkalender 1932. Daß die Naturfreunde die Förderung aller Arbeiter und Arbeiterorganisationen wegen ihrer reichhaltigen Tätigkeit erhöhen sollte, bezeugen erneut die Bilder des schönen Naturfreunde-Bildkalenders, der zum Preis von 1,50 Mk. von allen Naturfreunde-Gruppen und Volkshilfsvereinigungen zu beziehen ist. Der Naturfreunde-Berlag Nürnberg-Str. 5, Simonsbühlstraße 5, liefert gegen Voreinsendung von 1,50 Mk. zusätzlich 0,30 Mk. Postgeld.

Zur Feier unseres 25jährigen Zahlstellenjubiläums sind uns aus allen Verbandsgebieten minidliche, briefliche und telegraphische Glückwünsche sowie praktische Geschenke übermittelt worden. Allen, die unseres Ehrentages gedachten und durch ihren Besuch unsern herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir dem Verbandsvorsitzenden für die Ehrenurkunde, den Zahlstellen Berlin, Dresden, Hannover, München und Stuttgart für das gemeinsame Geschenk „Die Arbeit“, sämtliche Gauzahlstellen für das schöne Bildsymbol unseres Verbandes, der Zahlstelle Nürnberg für das Landhäufchen-Bild, der Zahlstelle Stettin für die gebiegene Schreibmappe, unseren Kölner Bruderorganisationen für die künstlerisch ausgestattete Urkundenmappe. Wir werden all den Zeichen der Verbundenheit Ehrentage in unseren Büroräumen einräumen, damit sie der jetzigen und kommenden Generation stets ein Mahn- und Zeichen enger gewerkschaftlicher Zusammengehörigkeit bleiben.

Die Kollegenschaft der Zahlstelle Aöln.

Anläßlich meiner 25jährigen Tätigkeit als Kassierer und Angestellter des Verbandes sind mir sehr viele Ehrungen und Glückwünsche zugegangen. Insbesondere danke ich unserem Hauptvorstand für seinen Glückwunsch, dem Gauvorsitzand Leipzig für sein Geschenk und sonstige Veranstaltung, dem Verein Leipziger Buchdrucker und Schriftsetzer-Gesellen, dem Ortsausschuß Leipzig des DGB, sowie den einzelnen Funktionären der Betriebe und allen Mitgliedern, die durch Glückwünsche und Blumensträuße dieses zum Ausdruck brachten.

Karl Wollen.

Am 9. Oktober verstarb nach langjähriger mit Geduld ertragener Krankheit im Alter von 28 Jahren unsere liebe Kollegin, die Invalidin

Mimi Beder

Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Zahlstelle Osnaabrück.

Am 19. Oktober verstarb nach schwerem Leiden unser lieber Kollege

Max Drath

im Alter von 43 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren dem Verstorbenen

Die Mitglieder der Zahlstelle Saagen.

Unsere lieben Kollegin Frieda Kausler, beschäftigt bei Häder & Bärhold, die herzlichsten Glückwünsche zur Verabschiedung.

Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau.

Abrechnungen

In der Woche vom 19. bis 24. Oktober sind die Abrechnungen vom Gau 8 aus Erfurt und vom Gau 8 aus Berlin bei der Hauptkasse eingegangen.

Berlin, den 24. Oktober 1931. H. Rodahl.

Briefkasten

Nach Osnaabrück. Anschlag kostet 1 Mk.

Für die Woche vom 25. Oktober bis 31. Oktober ist die Beitragsmarke in das 44. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Verantwortlich für Redaktion: R. Schulae, Charlottenburg, Weichselstraße 5, Fernruf: Amt Westend 3328. — Verlags- u. Vertriebsstelle: Charlottenburg, Weichselstraße 5, Fernruf: Amt Westend 3328. — Druck: Wandrucksche Buchdruckerei, Charlottenburg, Weichselstraße 5. — Druck: Wandrucksche Buchdruckerei, Charlottenburg, Weichselstraße 5.